Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 50

Illustration: "Hallo, irgend etwas stimmt nicht mit dem Computer!"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

Reflexionen einer deutschen Leserin

Die erste Bekanntschaft mit dem Nebelspalter machte ich anlässlich eines kurzen Aufenthaltes in Basel. Zu dieser Zeit wohnte ich noch in Südfrankreich und hatte – wie alle Deutschen – recht vage Vorstellungen von der Schweiz (alle Schweizer schwenken die Schweizer Flagge, tragen unter dem rechten Arm einen Emmentaler und halten ein Alphorn in der Linken).

Dann kaufte ich – mehr per Zufall und des Namens willen – eine Ausgabe des Nebelspalters, und Ihre Zeitschrift bewog mich, die Schweiz näher und genauer anzusehen. Ich kannte den deutschen «Simplizissimus», der aus Desinteresse seiner Leser einem längeren finanziellen Siechtum erlag, das «Pardon», welches nach einigen hinreissend komischen Anfangsnummern zu unverdaubarem Unrat entartete ... und dann Ihre Zeitung. Mein Kompliment!

Die Schweiz ist für mich insgesamt ein Phänomen: Technologischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen, andererseits konservativ, traditionsbewusst, patriotisch und chauvinistisch, einig nach aussen, zersplittert im Inneren. Ein Land, in dem man es sich leisten kann, Vokabeln zu gebrauchen wie Volkstum, Ueberfremdung, etc.; ein Land, dessen Bürger nicht durch eine Vergangenheit traumatisiert und gezeichnet sind, an der nur noch ein kleiner Anteil teilgenommen hat; ein Land, dessen Bürger ein Recht haben, stolz zu sein ... wenn sie nur ein ganz klein wenig dankbarer wären ...

Monika Schiess, Aesch

«Tötet Nestlé noch immer Babies?»

(Werner Schmid, Nebelspalter Nr. 48)

Darf ich eingangs Werner Schmid wörtlich zitieren: «Wir müssen uns immer zum Kampf gegen das Unrecht gewappnet zeigen.» Weil ich mit diesem Ausspruch völlig einig gehe, möchte ich hier meine Gedanken zu diesem Artikel kurz äussern: Liegt nicht in der Verallgemeinerung eine Ungerechtigkeit? Sie haben sich doch auch schon an Ausdrücken wie: die Frauen, die Italiener, die Schwarzen, die Kommunisten gestossen? Anhand eines oder mehrerer Beispiele verallgemeinert man! Wenn ich einen Sohn in Amerika habe, dann trägt er meinen Namen. Wenn er etwas tut, an dem die dortige Bevölkerung Anstoss nimmt, bin auch ich dann dafür verantwortlich, nur weil ich den gleichen Namen trage und sein Vater bin? Gut, der amerikanische Kirchenrat hat sich gegen die Werbemethoden von Nestlé ausgesprochen. Und nun zieht Werner Schmid daraus den Schluss: Nestlé bleibt Nestlé. Der Titel über dem Artikel ist einer der zugkräftigsten der neuern Zeit.

Jeder Werbeberater, der einen ähnlichen einschlägigen findet, ist ein gemachter Mann! Aber er stimmt in dieser Form einfach nicht, er stellt eine Vereinfachung dar, die nicht unbesehen hingenommen werden darf. Ausser Babies zu töten, hat Nestlé viel Positives geleistet, besonders wenn man seine Tätigkeit in unserem Lande betrachtet. Ich habe als Kinderarzt nie ein Kind mit Nestlé-Produkten getötet, aber sicher manchem das Leben gerettet. Nun wird man wohl sagen: wieder ein Söldner im Dienste der Multis! Ich bin aber weder Aktionär der Nestlé noch Kapitalist, ja meine zweite Säule ist sehr schwach dotiert! Aber ich bin ein engagierter Kinderarzt mit einem ausgesprochenen Sinn für Gerechtigkeit, sei es für arm oder reich. Und gerade darum wollte ich zu Werner Schmids Artikel nicht einfach schweigen.

Dr. W. Trachsler, Kinderarzt, Zürich

Telespalter, wieso so heftig?

Lieber Telespalter,

wenn man Deinen Artikel, Dein Gezeter über das Jugendidol «John Travolta» (Nebi Nr. 48) liest, erhält man den Eindruck, ein älterer, eingefleischter, sehr korrekter Erdenbürger habe solches geschrieben.

Ich zähle mich nicht unbedingt zu den Travolta-Fans (ich bin nicht mehr ganz jung und habe aber *beide* Travolta-Filme aus Interesse an diesem Phänomen gesehen), kann aber trotz allen Mängeln und kitschigen Szenen (die die Filme unzweifelhaft haben) einige Toleranz und ein Schmunzeln auf den Stockzähnen dafür erübrigen. Warst Du, Telespalter, nie jung? Hast Du Deine stürmischen Jahre so schnell vergessen!? Denn um die Jugend in ihren besten Flegeljahren handelt es sich doch, vielleicht nicht unbedingt unsere Schweizer Jugend, aber um die amerikanische Jugend. Der Film als solcher bietet einige köstliche Pointen, neben den zwei Stunden Amüsement, die man, das heisst nicht jedermann, ohnehin schon hat. Wieso so heftig, lieber Telespalter? Deine Reaktion zeigt, doch, dass auch Du Dich mit der «Heulboje Amerikas», wie Du Travolta nennst, intensiv befasst hast, und dann erst noch mit Mammutsätzen und gewählten Wörtern, so dass man schon sehr aufpassen muss beim Lesen dieser Sätze.

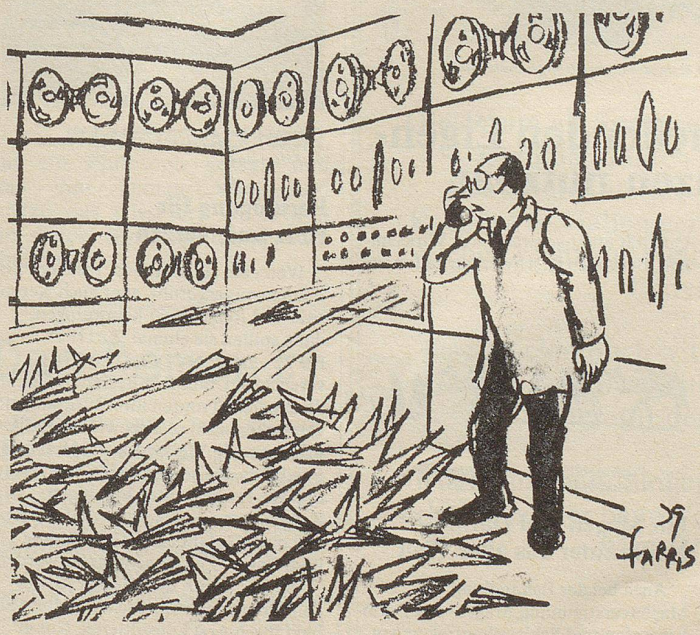
Es nähme mich wunder, was Du wohl zu mir sagen würdest, wenn Du mich herumhopsen sehen würdest, sobald ein «Soundträck» von Grease im Radio gespielt wird? Hoffnungsloser Fall? Zurückgebliebenes Mami? Wieder eine, die nicht drauskommt? Wähle, falls es Dir beliebt, eine Möglichkeit aus, und gib mir dann wieder Bescheid. Ein bisschen Spass muss sein ...

Ruth Bolliger, Bolligen

Für Herrn Kishon

Sehr geehrter Humorist, «Lieber rot als tot» (Ihr Zitat in Nr. 48) hat meines Wissens Lord Bertrand Russell gesagt, mit dem man nicht immer der gleichen Meinung war, den man aber dennoch – Sie werden sagen: «Gerade deswegen» – als grossen Mann gelten lassen muss.

Mit dankbarem Lächeln Ihr ergebener *N. O. Scarpi*



«Hallo, irgend etwas stimmt nicht mit dem Computer!»

Mangelnder Mut zur Karikatur?

In Nummer 47 des Nebi bezichtigt Bruno Knobel welsche Redaktoren der Mutlosigkeit, weil sie sich geweigert haben – in völliger Freiheit übrigens –, Leiters Karikatur von Bundesrat Chevallaz zu veröffentlichen. Ich glaube, hier irrt Bruno Knobel.

Es gibt nämlich auch in der Karikatur Grenzen: da wo die Zeichnung absolut nicht stimmt. Wo hört eine gute Karikatur auf und wo beginnt sie nur noch verunglimpfend und verletzend zu werden? Ein guter Karikaturist vermag auf einem einzigen Bild das darzustellen, was ein Beschrieb, ein Kommentar Zeitungsspalten oder gar -seiten beanspruchen würde. Ein hervorragendes Beispiel hiefür ist «Horsts Wochenchronik» in Ihrem Blatt, die weitherum ihresgleichen sucht. Ein weiteres gutes Beispiel für viele ist das Titelblatt in Nr. 44.

Eine echte Karikatur muss eben *wahr* sein, eine Begebenheit, einen Zustand, eine Gefahr, eine zu erwartende Entwicklung aufzeigen. Eine karikierte Persönlichkeit darf und muss selbstverständlich mit markanten, übertriebenen Gesichtszügen dargestellt werden, diese möglichst verbunden mit Akzenten der Tätigkeit, der Freuden, Sorgen oder Absichten des Porträtierten. Was aber soll der «Fischkopf» von Bundesrat Chevallaz aussagen? Diese Karikatur kann doch in guten Treuen als verletzend empfunden werden! Solche grobe Verunglimpfungen – wie auch ich sie betrachten muss – können kaum als Kunst bezeichnet werden. Eine Karikatur, die unwahr und masslos ist, ist keine Karikatur mehr; sie hat ihren Zweck verfehlt. Mut, Keckheit mit einer Prise Frechheit ist noch lange nicht gleichbedeutend mit Unverschämtheit und Nihilismus!

Manchem sogenannten Künstler fällt es oft schwer, Schaffensfreiheit von Taktlosigkeit und Chaos zu unterscheiden. Deshalb haben die Westschweizer Redaktoren mit gutem Recht – und nicht mangels Mut – die Publikation der Leiterschen Karikatur verweigert.

Jakob Schmid, Wallisellen

Liebet den Bundesrat!

Lieber Nebi,

seit Jahrzehnten sind wir Abonnenten Deiner mutigen Zeitschrift. Selten hat mich ein Beitrag so gefreut wie der Artikel Deines Mitarbeiters Hans H. Schnetzler «Liebet den Bundesrat!» in Nr. 47. Nein, wir lieben ihn nicht. Seine Haltung betr. Herabsetzung der Geschwindigkeit der Autos innerorts, die Feigheit gegenüber mächtigen Autoverbänden und vieles, vieles andere könnten mich bald zu einer Reise nach Bern veranlassen, damit ich in Nachahmung der «Duttweilerischen Methode» die Fenster im Bundeshaus einschlage.

So könnte ich für die Berner Glasermeister noch Arbeit beschaffen. Gell, Du weisst schon, wie ich es meine. Dir und Deinen Mitarbeitern wünsche ich weiter viel Mut und Unerschrockenheit.

Florentina Hirschle, Chur